

Word 21 (1965) 1. 2.

Zeitschrift für deutsche Sprache 21 (1965) 3; 22 (1966) 1/2. 3.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete der Indogermanischen Sprachen 80 (1966); 81 (1967) 1/2.

Aarsleff Hans. *The Study of Language in England, 1780–1860*. Princeton/New Jersey, Princeton University Press 1967. V, 279 S. 8°. 7,50 \$.

Apel Karl-Otto. *Analytical Philosophy of Language and the Geisteswissenschaften*. (Foundations of Language, Supplementary Series, 4.) Dordrecht/Holland, D. Reidel Publ. Comp. 1967. IX, 63 S. Gr.-8°. 13 fl.

Barnett R. D. *Phrygia and the Peoples of Anatolia in the Iron Age*. (The Cambridge Ancient History, rev. Ed. Vol. II, Chapter XXX.) Cambridge, The University Press 1967. 32 S. Gr.-8°. 3/6 s.

Benveniste É. *Titres et noms propres en Iranien Ancien*. (Travaux de l'Institut d'Études Iraniennes de l'Université de Paris, 1.) Paris, Librairie C. Klincksieck 1966. 133 S. Gr.-8°. 14 F.

Die Bibel in der Romania: Matthäus 6, 5–13. Zusammengestellt von Klaus Heger. (Romanische Paralleltex-te, 1.) Tübingen, Max Niemeyer Verlag 1967. XVI, 38 S. 8°.

Bumann Waltraud. *Die Sprachtheorie Heymann Steinthals*. Dargestellt im Zusammenhang mit seiner Theorie der Geisteswissenschaft. (Monographien zur philosophischen Forschung, 39.) Meisenheim/a. Glan, Verlag Anton Hain (1965). 153 S., 1 Tafel. 8°. 19,— DM.

Dietze Joachim. *August Schleicher als Slawist*. Sein Leben und sein Werk in der Sicht der Indogermanistik. (Deutsche Akad. d. Wiss. zu Berlin, Veröffentl. des Inst. für Slawistik, 43.) Berlin, Akademie-Verlag 1966. 212 S. Gr.-8°. 29,— DM.

Evans D. Ellis. *Gaulish Personal Names. A Study of some Continental Celtic Formations*. Oxford, Clarendon Press 1967. XXIII, 492 S. Gr.-8°. 7 £, 7 s.

Festschrift Leonhard C. Franz zum 70. Geburtstag, besorgt von Osmund Menghin und Hermann M. Ölberg. (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, 11.) Innsbruck, Auslieferung durch das Sprachwissenschaftliche Institut der Leopold-Franzens-Universität 1965. 505 S. Gr.-8°.

Grammaire générale et raisonnée ou La Grammaire de Port-Royal. Edition critique présentée par Herbert E. Brekle. (Grammatica Universalis, 1.) Tome I: Nouvelle impression en facsimilé de la troisième édition de 1676. Stuttgart–Bad Cannstatt, Friedrich Frommann Verlag (Günther Holzboog) 1966. XXXII, 167 S. 8°. Tome II: Variantes, annotations. Ebd. 1966. 39 S. 8°.

Grubmüller Klaus. *Vocabularius Ex quo*. Untersuchungen zu lateinisch-deutschen Vokabularen des Spätmittelalters. (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, 17.) München, C. H. Beck 1967. XVI, 415 S. Gr.-8°. 65,— DM.

Guthausen Karl, unter Mitwirkung von Rolf Bergmann und Heinrich Dittmaier. *Die Siedlungs-namen des Kreises Schleiden*. Mit einem Vorwort von Rudolf Schützeichel. (Rheinisches Archiv, 63.) Bonn, Ludwig Röhrscheid Verlag 1967. 94 S., 8 Karten. Gr.-8°. 15,— DM.

Gygli-Wyss Brigitte. *Das nominale Polyptoton im älteren Griechisch*. (Ergänzungshefte zur Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen, 18.) Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht (1966). 160 S. Gr.-8°. 30,— DM.

Hammarström Göran. *Linguistische Einheiten im Rahmen der modernen Sprachwissenschaft*. (Kommunikation und Kybernetik in Ein-

Sonderdruck aus

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft

Begründet von

Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
Wolfgang P. Schmid

72. Band, 1./2. Heft

Ausgegeben im August 1967

1967

Walter de Gruyter & Co. / Berlin

vorm. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung

Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp.

Homologe und analoge Verwandtschaft

Der Klarheit halber möchte ich noch einmal kurz auf die Frage des Überganges Entlehnung — Verwandtschaft eingehen, die ich in meinem Artikel „Zur Verwandtschaft der altaischen Sprachen“, IF. 71 (1966) 81–123 angeschnitten hatte. Ich glaube, man muß sich in dieser Beziehung vor zwei Extremen hüten: (1) die Grenze zwischen Entlehnung und Verwandtschaft (nach Art Setäläs) gänzlich zu verwischen, (2) den Unterschied allzu kraß und starr anzusetzen. Man kann vielleicht, grob gesprochen, etwa sieben Stufen von Sprachkontakten in Bezug auf das Mischungsverhältnis feststellen (\sim bedeutet: beeinflusst vom folgenden, $>$ bedeutet: geht über in das folgende; es wird jeweils mit einem Beispiel begonnen):

1. Deutsch \sim Arabisch. Allerspärlichster Kontakt. Lediglich einige Kulturlehnwörter wie *Alkohol*, *Magazin*, *Aldebaran* sind übernommen worden, keine Grundwörter oder Morpheme. Diese Lehnwörter tragen sehr oft fremdartiges Gepräge („Fremdwörter“). Typisch u. a. für Sprachen, die keinen direkten Kontakt haben: Kolonialwörter, zur See wandernde Wörter (nur in seltenen Ausnahmefällen wird das Wort eingegliedert, wie 'Tee' < Chinesisch oder 'Hängematte' < Indianisch).

2. Suaheli \sim Arabisch. Der fremde Einfluß ist bereits wesentlich stärker (so ist etwa 25% des Suaheli-Wortschatzes arabisch); er ist i. a. dem System der Sprache auch bereits fester eingegliedert. Jedoch handelt es sich auch hier noch allein um Kulturlehnwörter. Keine morphologische oder syntaktische Beeinflussung. Einige weitere Beispiele: Deutsch \sim Französisch, Monguor (mongolischer Dialekt) \sim Tibetisch, Russisch \sim Türksprachen, Balkansprachen \sim Türksprachen u. a.

3. Persisch \sim Arabisch. Der fremde Einfluß ist, z. B. im Wortschatz, recht stark. Immerhin handelt es sich noch ganz überwiegend um Kulturlehnwörter; Grundwörter sind nur wenige zu finden (z. B. arabische Zahlwörter neben einheimischen verwandt — aber nur in gebildeter Sprache). Immerhin findet sich bereits eine gewisse Beeinflussung der Morphologie (und Syntax), z. B.

das arabische Pluralsuffix *-ät* produktiv auch in nichtarabischen Wörtern: persischen wie *dih-ät* 'Ortschaften', türkischen wie *el-ät* 'Nomadenstämme'. Ein weiteres Beispiel: Englisch \sim Normannofranzösisch (beachte etwa den romanischen Komparativ in *wonderful* — *more wonderful*, romanische Suffixe in *eat-able*, *drink-able*, *get-at-able* usw.). Auch Jakutisch \sim Mongolisch Tscheremissisch \sim Türkisch u. a.

4. Mongolisch \gtrsim Türkisch. Es finden sich auch schon zahlreiche gemeinsame Grundwörter (wenngleich die ganz überwiegende Mehrzahl noch fremd ist: tü. *ye-* 'essen' in keiner Weise im Mongolischen belegt, mo. *ide-* 'essen' ebensowenig im Türkischen zu finden u. v. a., s. aber unten Anm.). Auch die Morphologie ist stark beeinflusst, immerhin beim Nomen noch viel stärker als beim Verbum, wodurch eine ursprüngliche Fremdheit der beiden Sprachen wahrscheinlich erscheint. Nähere Untersuchung liefert noch weitere Hinweise darauf, daß die Sprachen zusammengewachsen (analog verwandt), nicht auseinandergewachsen (homolog verwandt) sind. Weitere Beispiele: Südtungusisch \gtrsim Mongolisch, Nordtadschikisch \gtrsim Ostözbekisch (ob auch Hamitisch \gtrsim Semitisch oder, nach O. Rössler, zu 5?).

5. Samojedisch $>$ Uralisch. Zahlreiche Grundwörter sind identisch (immerhin fehlen doch einige, bzw. genauer gesagt lassen sich viele nicht aus dem System der anderen Sprache erklären, hier z. B. die meisten Zahlwörter)¹. Auch die Morphologie des

¹ Julius Németh hatte seinerzeit (Die türkisch-mongolische Hypothese, ZDMG. 66, 1912, 541–576) die Verwandtschaft der altaischen Sprachen darum bezweifelt, weil in ihnen viele Grundwörter nicht identisch seien. Dieser Gedanke ist von Sir Gerard Clauson wieder aufgenommen worden, der z. B. in Akten des Vierundzwanzigsten Internationalen Orientalisten-Kongresses München (Wiesbaden 1959) 600 von den dem Türkischen und Mongolischen gemeinsamen Wörtern schreibt: but very few of these words are really basic ... It would be just as easy to produce a list of basic verbal and noun concepts and show that the T[urkish] and M[ongolian] words for them are entirely unrelated. Mit Recht wendet Poppe in *Introduction to Altaic Linguistics* (Wiesbaden 1965) 155 ein: As for the basic words, it is extremely difficult to define which words are basic and which are not. Sir Clauson gives a few examples such as "to say, to give, to take, to go, food, horse, good, bad", etc. However, correspondences to the words "say, take, horse, good, bad" are not even found in all Indo-European

Verbuns weist bereits relevante gemeinsame Züge auf. Andererseits weist die Sprache einen starken Block von Fremdartigem auf (es gibt viel mehr verwandte Wörter bei den finnischen und ugrischen Sprachen untereinander als bei diesen einerseits und dem Samojedischen andererseits). Dieser Block X ist schwer erklärbar (das ursprüngliche Gut der Sprache? — dann wäre Uralisch Superstrat bzw. Adstrat, wobei teilweise auch einfach durch die Länge der Trennung eine starke Auseinanderentwicklung stattgefunden haben kann — dann wäre Uralisch Substrat). Ein weiteres Beispiel: Jakutisch > Türkisch (etwa ein Drittel des Wortschatzes ist von keiner belegten Sprache aus erklärbar); ob eventuell auch Hettitisch (bzw. andere alte kleinasiatische Sprachen) > Indogermanisch?

languages. Das Fehlen zahlreicher gemeinsamer Ausdrücke für Grundbegriffe kann in der Tat (mit Ausnahme z. B. der Zahlwörter) nicht als Argument gegen die Sprachverwandtschaft betrachtet werden. Bedenklicher ist es jedoch, wenn sich die vorhandenen Wörter grundsätzlich nicht in den anderen Sprachen wiederfinden (und auch nicht als Entlehnung aus einer dritten Gruppe erklärt werden können). Ein Beispiel: im Germanischen wie auch im Iranischen gibt es dasselbe indogermanische Wort für 'Fuß' (engl. *foot*, pers. *pāy* usw.). Im dazwischenliegenden Slavischen fehlt das Wort. Damit nun ist keineswegs bewiesen, daß das Slavische nicht indogermanisch ist, denn slav. *noga* 'Fuß' läßt sich leicht als mit litau. *nagà* 'Huf', *nāgas* 'Nagel (Finger, Zehe)', althochdeutsch *nagal* id., latein. *unguis* id. u. a. verwandt erweisen, also als ein gut indogermanisches Wort aus anderen indogermanischen Sprachen erklären. Und wenn man z. B. Vasmer's Russisches etymologisches Wörterbuch (Heidelberg 1953 ff.) mustert, zeigt es sich, daß es ähnlich mit den anderen Termini für Körperteile des Slavischen steht. Natürlich gibt es auch in den indogermanischen Sprachen einige unerklärbare Wörter für Grundbegriffe. Im Samojedischen jedoch scheint dies noch viel häufiger der Fall zu sein; im Altaischen ist es geradezu die Regel, s. oben Abschnitt 4. (Und so etwas sollte man nicht einfach rein „glottochronologisch“ als Zeichen besonders früher Spaltung hinweg„erklären“.) Wörter wie mongol. *nidün* 'Auge', *köl* 'Fuß', *qamar* 'Nase', *ide* 'essen' usw. finden sich in keiner Weise im Türkischen wieder (der Vergleich von mo. *köl* 'Fuß' mit tü. *köl* 'See' bei Poppe ist schon darum zweifelhaft, weil letzteres möglicherweise ein Lehnwort aus mittelpers. *köl* ist). Die Grundfrage ist also nicht: „Sind die Wörter zweier Sprachen für einen gewissen Grundbegriff identisch?“ sondern „Lassen sie sich aus den Mitteln der anderen Sprache jeweils erklären?“

6. Gallisch > Französisch (Romanisch). Nur noch wenige alte („fremde“) Elemente (vor allem im Wortschatz) fallen vom Romanischen her gesehen auf (sie ließen sich ohne weitere sprachgeschichtliche Kenntnis ebensogut als Substrat erklären [wie es ja hier tatsächlich der Fall ist], wie auch als ursprünglich fremdes Superstrat). Praktisch gehört die Sprache bereits gänzlich dem an sich sekundären Typ an (= ist romanisch). Weiteres Beispiel: Berberisch (in vielen Gegenden Nordafrikas) > maghrebinisches Arabisch, ursprünglich heimische Balkansprachen > Rumänisch, Bulgarisch, Albanisch usw. (moderne Balkansprachen).

7. Etruskisch > Italienisch. Die ursprüngliche Sprache ist durch die sekundäre ersetzt worden (und macht sich höchstens noch z. B. in Spuren in der Lautentwicklung bemerkbar, was aber umstritten ist). Weitere Beispiele: fast alle ausgestorbenen Sprachen, die durch andere ersetzt worden sind.

Wir ersehen hieran zweierlei: a) daß sich ohne weiteres eine nahtlose Stufenfolge der Beeinflussung aufstellen läßt, daß also, rein quantitativ gesehen, kein abrupter Bruch und Unterschied zwischen Entlehnung und Verwandtschaft besteht. b) Andererseits existiert aber doch so etwas wie ein „qualitativer Sprung“, und zwar zwischen 4. und 5.: von 5. ab läßt sich ohne Kenntnis der Geschichte (also auf Grund rein linguistischer Indizien) nicht mehr unterscheiden, ob eine homologe (ursprüngliche) oder analoge (gewordene, erworbene) Verwandtschaft vorliegt; für den Linguisten fallen also von 5. ab homologe und analoge Verwandtschaft zusammen. Dagegen läßt sich bis 4. beides (wenn auch mit steigendem Schwierigkeitsgrad und bei 4. selbst nur unter großen Mühen) noch unterscheiden.

Ein interessantes Nebenresultat dieser Untersuchung (die natürlich sehr rudimentär und provisorisch ist) wäre dies: die entscheidende Frage ist eigentlich nicht: „Stehen die Sprachen A und B im Verwandtschafts- bzw. im Lehnverhältnis zueinander?“, sondern: „Stehen die Sprachen in einem solchen Verhältnis zueinander, daß sich bei ihnen (mit linguistischen Mitteln) unterscheiden läßt, ob ihre Beziehung zueinander homolog oder analog ist?“. Verwandt wären dann also nicht etwa Sprachen, bei denen Homologie nachgewiesen ist (die ist ja bei den höheren

Mischungsstufen gar nicht nachweisbar!), sondern solche, bei denen nachgewiesen ist, daß sich hier mit linguistischen Mitteln nicht mehr zwischen Analogie und Homologie unterscheiden läßt. Nicht: Homologie = Verwandtschaft, sondern: Aufhebung der Differenz zwischen Analogie und Homologie = Verwandtschaft. Ob die Verwandtschaft ursprünglich ist (auf Homologie beruht), ist letztlich irrelevant und eine rein „glotto-gonische“ (d. h. unentscheidbare) Frage. Natürlich aber ist es sinnvoll, von Homologie innerhalb eines fest umrissenen (vor allem nach unten begrenzten) Zeitraums zu sprechen; man wird z. B. sagen können: die nordtadschikischen Dialekte sind mit den übrigen tadschikischen Dialekten homolog verwandt, entwickeln sich jedoch dahingehend, mit den türkischen (özbekischen) analog verwandt zu sein usw.

Göttingen,
Ludwig-Beck-Straße 13

Gerhard Doerfer